



## Einsiedeln Schweiz Dezember 2023

### 3. Vortrag

#### Die missionarische Zukunft einer synodalen Kirche

Papst Franziskus hat während der Synode über die Synodalität, deren erste Arbeitsphase gerade zu Ende gegangen ist, zwei Botschaften veröffentlicht. Eine erste asketischer Art, die eine Warnung vor spiritueller Weltlichkeit ist: *Santi, non mondani*<sup>1</sup> (*Heilige, nicht Weltliche*). Diese Warnung des Heiligen Vaters kommt von einem prophetischen Wort Henri de Lubacs aus seinem Werk *Die Kirche. Eine Betrachtung*, das Papst Franziskus zu einem Leitmotiv seines Pontifikats gemacht hat. Die zweite Botschaft ist eher mystisch und ruft uns in dieser Stunde der synodalen und missionarischen Suche die Lehre des Kleinen Weges von Therese vom Kinde Jesu und vom Heiligen Antlitz in Erinnerung. Es ist der Mühe wert, zwei bemerkenswerte Stellen zu hören, die unser Thema einleiten sollen: *„Ich empfinde es als einen starken Aufruf Gottes an die ganze Kirche, wachsam zu bleiben und mit der Kraft des Gebets gegen alle Zugeständnisse an die geistliche Weltlichkeit zu kämpfen. Dieser Kampf hat einen Namen: er heißt Heiligkeit. Heiligkeit ist kein Zustand der Seligkeit, der ein für allemal erreicht wäre, sondern der unaufhörliche und nimmermüde Wunsch, an das Kreuz Jesu gebunden zu bleiben, sich von der Logik der Selbsthingabe formen zu lassen und denen zu widerstehen, die uns schmeicheln wie der Feind, indem sie uns die*

---

<sup>1</sup> PABST FRANZISKUS, *Santi, non mondani*. La grazia di Dio ci salva dalla corruzione interiore, LEV, 2023.

*Überzeugung unserer Selbstgenügsamkeit einimpfen. Stattdessen tun wir gut daran, uns an das zu erinnern, was Jesus uns sagte: 'Ohne mich könnt ihr nichts tun' (Joh 15,5). Die Heiligkeit besteht also darin, offen zu bleiben für das 'Mehr', das Gott von uns verlangt und das sich im Beständigsein in unserem täglichen Leben manifestiert.*<sup>2</sup>

Diese erste Botschaft ermahnt uns zu einer dynamischen Heiligkeit in der Nachfolge Jesu, auf dem Weg der Selbsthingabe, der Wachsamkeit und der Offenheit für die Gnade, die uns immer tiefer in die Neuheit Gottes hineinzieht. Die zweite Stelle fasst in wenigen Zeilen die Bedeutung Thereses von Lisieux für eine synodale und missionarische Kirche zusammen: *„Im Herzen der Kleinen Therese hat sich die Gnade der Taufe in diesen reißenden Strom verwandelt, der in den Ozean der Liebe Christi mündet und dabei eine Vielzahl von Schwestern und Brüdern mit sich zieht, was sich besonders nach ihrem Tod ereignete. Das war ihr versprochener 'Rosenregen'.*<sup>3</sup>

Der Papst machte diesen Kommentar, nachdem er das folgende Gebet der Kleinen Therese zitiert hatte, das ein Geschenk des Heiligen Geistes veranschaulicht, das Geschenk des „missionarischen Charismas durch Anziehung“: *„Das ist mein Gebet: Ich bitte Jesus, mich in die Flammen seiner Liebe hineinzuziehen und mich so eng mit sich zu vereinigen, dass er in mir lebt und handelt. Ich weiß genau, je mehr das Feuer der Liebe mein Herz entflammt, umso mehr werde ich sagen: „Ziehe mich an dich!“, umso mehr werden auch die Seelen, die mir nahe kommen (mir, die ich doch nur ein armes kleines Stück unnützen Eisenschrotts wäre, wenn ich mich aus dem göttlichen Glutofen*

---

<sup>2</sup> *Ib.*, S. 9-10. Vgl. HENRI DE LUBAC, *Die Kirche. Eine Betrachtung*, Freiburg, Johannes Verlag Einsiedeln, 2011, S. 339. Das Thema der spirituellen Weltlichkeit, kommentiert im Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium*, Nr. 93-97.

<sup>3</sup> PAPST FRANZISKUS, *Das ist Vertrauen*. Apostolisches Schreiben über das Vertrauen und die barmherzige Liebe Gottes, Nr. 13.

*entfernen würde), eilig laufen im Duft der Wohlgerüche ihres Geliebten. Denn eine von der Liebe entflammte Seele kann nicht untätig bleiben.“<sup>4</sup>*

Liebe Freunde, das Auftauchen der kleinen Therese in der Aula der Synode war für viele Teilnehmer ein frischer Wind und eine Ermutigung auf dem recht mühsamen Weg zu einer stärker synodal ausgerichteten Kirche. Ich habe diese Initiative des Heiligen Vaters mit umso mehr Rührung und Dankbarkeit aufgenommen, als Therese eine wichtige Rolle bei meiner eigenen Berufung gespielt hat. Tatsächlich hat die Lektüre der *Geschichte einer Seele* mich mit meinen 17 Jahren entflammt und meine Berufung zum Priester und Missionar bestätigt. Der Hauptgrund für meine Dankbarkeit ist jedoch objektiver: Es ist die geistliche und missionarische Tiefe ihres kontemplativen Zeugnisses, das uns alle, die wir versammelt waren, Bischöfe und Nicht-Bischöfe, Weggefährten und Weggefährtinnen zu einem größeren Eifer herausforderte. Wir hoffen, dass diese vom Himmel gefallene Rose die weitere Arbeit beleben und bei der nächsten Synode und darüber hinaus reife Früchte tragen wird.

### **Die Bischofssynode als ein Geschehen, das offen ist für die Zeichen der Zeit**

Die gerade zu Ende gegangene Phase hat viele Fragen aufgeworfen und einen Prozess der Unterscheidung hinsichtlich einer synodalen Bekehrung bestätigt. Eine solche Bekehrung muss allerdings noch präzisiert und von ideologischen Interessen unterschieden werden, welche die Kirche an die weltlichen Demokratien anpassen möchten. *Santi, ma non mondani!* wiederholt der Heilige Vater bis zum Überdruß, vor allem an die Adresse der geweihten

---

<sup>4</sup> *Ib.*, Nr. 12.

Amtsträger, aber seine Ermahnung gilt für alle Christen und für alle Unterscheidungsprozesse der Kirche. Die synodale Erfahrung, die wir soeben gemacht haben, konzentrierte sich nicht auf eine zu lösende lehramtliche oder moralische Frage. Sie war vor allem eine Übung im “Gespräch im Heiligen Geist”, um zu lernen, besser aufeinander zu hören, damit wir gemeinsam besser auf den Geist Gottes hören können. Die Übung bestand aus einem langen Austausch in Gruppen von etwa zehn Personen, in denen sich jeder zum vorgelegten Thema äußerte und dann in einer zweiten Runde kommentierte, was er von den anderen Rednern mitgenommen hatte. Die Runde schloss mit einer gemeinsamen Erwägung, die im Plenum mitgeteilt werden sollte. Diese Methode des “Gesprächs im Geist” trug tatsächlich unter allen zu einem betenderen und brüderlicheren Klima bei und verhinderte ein Abdriften der Versammlung in einen parlamentarischen Diskussionsstil.

Die Synode fand also im Zeichen des Zuhörens und der freien Meinungsäußerung statt, um an die umfassenden Beratungen anzuknüpfen. Die Versammlung war Anfangs zu sehr von einer funktionalen und auf strukturelle Veränderungen ausgerichteten Mentalität beherrscht. Aber sie verinnerlichte sich im Laufe des Prozesses und konzentrierte sich neu auf eine Vertiefung des Christseins, wobei sie der Einführung ins Christsein und der Ausbildung für die Verkündigung Priorität einräumte. Das Interesse an Strukturen, die mehr Beteiligung erlauben, wurde beibehalten, aber die persönliche Umkehr stärker gewichtet. Die Synodenversammlung forderte außerdem besondere Studien zu neuen Fragen wissenschaftlicher, anthropologischer oder ethischer Art als Unterscheidungshilfe für die Zukunft. Jetzt sind die Theologen an der Reihe, um die Fragen zu vertiefen, die zu behandelnden Themen einzugrenzen und die funktionalen und organisatorischen Aspekte in der geheimnisvollen Dimension der Kirche zu verwurzeln. Aller Wahrscheinlichkeit nach könnte der Abschluss des Synodenprozesses im Oktober 2024 zu einem tieferen Verständnis der

Synodalität führen und damit einen Wendepunkt in der missionarischen Berufung des gesamten Gottesvolkes markieren.

Genau diese theologische und berufungsbezogene Intention war auch der Grund für die Veranstaltung des Symposiums im Februar 2022 im Vatikan *“Für eine Fundamentaltheologie des Priestertums”*<sup>5</sup>. Diese akademische Initiative entwickelte die theologische und spirituelle Dimension der synodalen Forschung, indem sie die Aufmerksamkeit auf den Ruf Gottes an alle Getauften lenkte. Die missionarische Zukunft der Kirche hängt vital von dieser breiten Förderung von Berufungen ab. Sonst läuft der synodale Prozess Gefahr, in einen parlamentarischen Stil abzugleiten, der für weltliche Ideologien durchlässiger ist und wo die Diskussion von Ideen wichtiger ist als die Berufung und persönliches Engagement. Dies würde die Verwirrung und Spaltung, die in manchen Kreisen bereits herrscht, noch verstärken: Entweder wird versucht, Ansichten durchzusetzen, die der Logik des Glaubens fremd sind, oder der Papst und die Synode werden pauschal diskreditiert.

Die Synodenversammlung hat ihrerseits gezeigt, dass ein tieferes Bewusstsein für die Würde aller Getauften stetig wächst. Dies spiegelte sich in der Arbeitsweise wider, die eine echte Geschwisterlichkeit förderte, genährt von der Komplementarität der Berufungen zwischen Bischöfen, Ordensleuten und Laien. Wir wünschten uns eine Fortsetzung dieser Erfahrung und deren Ausweitung auf die ganze Kirche, zugunsten eines neuen Klimas der Gemeinschaft und der Teilnahme an der Sendung, unter vermehrter Wertschätzung der Beiträge jeder einzelnen Person. An diesem Punkt zeigt sich, dass der Heilige Geist diese synodale und missionarische Suche der Kirche mit der positiven, aber nicht ausschließlichen Methode des "Gesprächs im Geist" belebt, die auf verschiedenen Ebenen bis hin zur Bischofssynode erprobt wurde.

---

<sup>5</sup> Vgl. <https://crav-vocation.org/>

Kardinal MARC OUELLET (Hrsg.), *Für eine Fundamentaltheologie des Priestertums. Beiträge des internationalen Symposiums*, 17. bis 19. Februar 2022, Band 1, Herder, 2023; *Neue Perspektiven*, Band 2, Herder, 2023.

Es ist wichtig, dass das laufende theologische Nachdenken über die Synodalität mit dem ‐Wandel der Zeit‐ Schritt hält, um die ‐Zeichen der Zeit‐<sup>6</sup> zu erkennen und einen interkulturellen und missionarischen Dialog zu fördern, der das Volk Gottes einbezieht.

Der hl. Papst Paul VI. forderte die Kirche bereits während des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils in seiner Enzyklika *Ecclesiam Suam* zu einem solchen Dialog auf: ‐Die Kirche muss mit der Welt, in der sie lebt, in einen Dialog treten. Die Kirche wird zum Wort; die Kirche wird zur Botschaft; die Kirche wird zum Gespräch.‐<sup>7</sup> Der hl. Papst Paul VI. und das Konzil mit ihm wollten ein neues Klima des Dialogs mit der Welt, um das Evangelium zu verkünden, aber auch um das Schöne und Gute in der Erfahrung unserer Zeitgenossen zu hören und aufzunehmen<sup>8</sup>. Diese Haltung des geschwisterlichen Dialogs hat einen neuen Stil der Verkündigung eingeleitet. Man ist sich der kulturellen Vermittlung stärker bewusst und interessiert sich heute besonders für die großen Probleme der Menschheit: Frieden, Elend, Zukunft des Planeten, Migration. Damit wird die ausdrückliche Verkündigung des Evangeliums nicht in den Hintergrund gestellt. Aber die Verkündigung will die Kulturen respektieren, der Würde jedes Menschen und den religiösen Traditionen gerecht werden und sich stärker auf die Kraft der Liebe und auf das anziehende Zeugnis missionarischer lokaler Gemeinschaften verlassen.

Nach diesen Überlegungen zum synodalen Ereignis, das eine offene, aber noch zu definierende Modalität für die Zukunft erprobte<sup>9</sup>, werde ich nun eine theologische Sichtweise zur Zukunft der Mission entwickeln. Mit Hilfe der aus

---

<sup>6</sup> Vgl. PAPST FRANZISKUS, Apostolisches Schreiben in Form eines Motu Proprio *Ad Theologiam promovendam*, mit dem die neuen Statuten der Päpstlichen Akademie für Theologie approbiert werden, 1. November 2023, Nr. 1, 8.

<sup>7</sup> Hl. Papst PAUL VI., Enzyklika *Ecclesiam Suam*, 6. August 1964, Nr. 67.

<sup>8</sup> Vgl. VATIKANUM II, *Gaudium et Spes*, 2. Teil, Kap. 2, Nr. 53 ff.

<sup>9</sup> Ein gutes Viertel der Teilnehmer dieser Bischofssynode waren Nicht-Bischöfe: Ordensleute, Priester und Laien mit gleichem Stimmrecht wie die Bischöfe; obwohl *ad experimentum* durchgeführt, wäre es bedauerlich, wenn sich diese Formel einseitig als ‐Bischofssynode‐ durchsetzen würde, denn das Experiment wurde sehr positiv erfahren.

den Diskussionen hervorgegangenen Elemente, insbesondere der Verkündigung des Kerygmas, der Spiritualität der Gemeinschaft, dem Erkennen der Zeichen der Zeit, der Komplementarität und Reziprozität der Berufungen, des ökumenischen, interkulturellen und -religiösen Dialogs möchte ich zur notwendigen Vertiefung der Bischofssynode beitragen. Das soll in zwei Teilen geschehen: 1) Für eine durch und durch priesterliche und missionarische Kirche; 2) Die Gemeinschaft der Berufungen: eine Herausforderung für unsere Zeit.

### **Für eine durch und durch priesterliche und missionarische Kirche**

Anlässlich des 50. Jahrestages der Einrichtung der Bischofssynode rief Papst Franziskus im Oktober 2015 feierlich und programmatisch zu einer synodalen Kirche auf: *„Wir müssen auf diesem Weg vorankommen. Die Welt, in der wir leben und die wir auch in ihren Widersprüchen lieben und ihr dienen sollen, verlangt von der Kirche die Stärkung von Synergien in allen Bereichen ihrer Sendung. Der Weg der Synodalität ist genau der Weg, den Gott von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet.“*<sup>10</sup> Dieser Aufruf stützt sich auf die Berufung des Volkes Gottes, den in der Taufe empfangenen Glauben zu bezeugen: *„Nachdem das Zweite Vatikanische Konzil bekräftigt hat, dass das Volk Gottes aus allen Getauften besteht, die berufen sind, 'eine geistliche Wohnung und ein heiliges Priestertum zu sein', verkündet es, dass 'alle Gläubigen, die die Salbung haben, die vom Heiligen ausgeht (vgl. 1 Joh 2,20.27), im Glauben nicht irren können'“*<sup>11</sup> „<sup>12</sup>

„Die Welt lieben, in der wir leben“, „Synergien in allen Bereichen stärken“, „eine geistliche Wohnstätte und ein heiliges Priestertum sein“ – das

<sup>10</sup> PAPST FRANZISKUS, *Ansprache zum Gedenken an den 50. Jahrestag der Einrichtung der Bischofssynode*, 17. Oktober 2015.

<sup>11</sup> VATICANUM II, *Lumen gentium*, Nr. 10.

<sup>12</sup> PAPST FRANZISKUS, *Ansprache zum Gedenken an den 50. Jahrestag ...*, op. cit.

sind grundlegende Zielsetzungen des Heiligen Vaters für die ganze Kirche. Das bedeutet vor allem, auf die Taufwürde aller Glieder des Volkes Gottes zu setzen und jeden einzuladen, seine Berufung gemäß seinem eigenen Charisma in der Gemeinschaft der Kirche zu leben. Die Kirche ist in der Tat ganz und gar priesterlich und missionarisch durch die Gnade der Taufe. Durch die Taufe hat sie Anteil am Priestertum Christi und an der Salbung des Heiligen Geistes und ist dadurch unfehlbar *in credendo* [im Glauben].

Das zweite Vatikanum hat daran erinnert, dass es zwei Formen der Teilhabe am Priestertum Christi gibt, die einander ergänzen und aufeinander aufbauen, um Gott die ihm gebührende Ehre zu erweisen und der Welt die Gabe des Heiligen Geistes zu vermitteln. Diese beiden Formen, die Taufe und das Amt, von denen wir bereits gesprochen haben, verkörpern die aufsteigende und die absteigende Bewegung des Priestertums Christi. Die aufsteigende Bewegung, die gottesdienstlicher Natur ist, zieht durch die Logik des Bundes die absteigende Bewegung nach sich, die missionarischer Natur ist und die Gabe des Heiligen Geistes auf die Welt ausweitet. So wird die trinitarische Gemeinschaft, die das Volk Gottes bildet und ihm seine Einheit verleiht (LG 4), der Welt durch den Glauben der Christen über die Struktur der Kirche von Taufe und Hierarchie mitgeteilt. Die Gemeinschaft der göttlichen Personen, die vom Vater durch den Sohn im Geist ausgeht, wird in der kirchlichen Gemeinschaft fortgesetzt und verkörpert, durch die Vermittlung des Priestertums Jesu Christi, der sprudelnden Quelle des Geistes und aller Berufungen.

Der priesterliche Ansatz hinsichtlich der Mission hat den Vorteil, dass die geheimnisvolle Natur der Kirche in den Vordergrund tritt, was ein "ministerieller" Ansatz nicht in gleichem Maße integrieren kann. Einige Teilnehmer der eben zu Ende gegangenen Bischofssynode hätten die Formel der Diskussion gerne geändert: „Für eine Kirche, die ganz und gar Amt ist“. Aber



die Formel wurde angefochten wegen ihrer Zweideutigkeit und weil sie die christliche und apostolische Identität nur begrenzt ausdrückt. Eine ganz und gar amtliche Kirche würde Gefahr laufen, ein "klerikales" Modell und eine entsprechende Mentalität fortzuführen und alle Arten des Apostolats als "Amt" zu bezeichnen. Das größte Risiko wäre die "Klerikalisierung" der Laien durch eine zweideutige Aufwertung von Rollen innerhalb der kirchlichen Organisation. Aber die Sendung der Laien ist vor allem das Zeugnis für Christus in der Welt, indem sie ihr Leben in Familie, Gesellschaft und Beruf mit dem Geist des Evangeliums durchdringen. In der Kirche sind alle "missionarische Jünger", aber nicht alle sind "Amtsträger". Die Ämter werden von einigen wenigen aufgrund besonderer institutioneller oder anderer Charismen ausgeübt.

Wir müssen zugeben, dass unsere katholische Tradition zumindest im Westen klerikal geprägt ist. Alles dreht sich um den geweihten Amtsträger. Was durch die schwere Krise des Missbrauchs zu Tage getreten ist, sind Folgen auch davon. Daher ist es Zeit für aufrichtige Selbstkritik und Offenheit für synodale Zusammenarbeit. Unsere katholische Tradition glänzt im Allgemeinen nicht durch die Anerkennung der Würde und Kompetenz der Getauften bei ihrer Weltsendung. Eigentlich sollten Laien systematisch konsultiert werden bei komplexen Fragen, die sich infolge wissenschaftlicher und technologischer Entwicklungen stellen hinsichtlich Leben, Ethik, Wirtschaft, Politik, digitaler Kultur, Kunst usw. Es fehlt auch an einer Wertschätzung und Förderung der Charismen in den christlichen Gemeinschaften, da es an Sensibilität für die manchmal überraschende oder sogar destabilisierende Präsenz und Wirkung des Heiligen Geistes mangelt. Jede Reform setzt Initiativen und Veränderungen voraus, die das Gleichgewicht verschieben und neue missionarische Möglichkeiten eröffnen. Denken wir nur an die Entwicklung der Katholischen Aktion vor dem Konzil, die Erfahrung der Arbeiterpriester, das Entstehen

kirchlicher Bewegungen usw. Das zweite Vatikanum hat diese Situation entblockt, aber nur mit Zögern werden die Talente und Gaben integriert, die der Heilige Geist im priesterlichen Volk für den Aufbau der Ortskirchen ausgießt.

Diese Grenzen und diese Langsamkeit sind jedoch keine Rechtfertigung, auch nicht auf der Synode, das Reich Gottes und die Kirche gegeneinander auszuspielen. Es gibt Theologen, welche die Distanz und die Diskontinuität zwischen der Kirche und dem Reich Gottes auf eine Art und Weise betonen, dass die Institution Kirche abgewertet wird, und zwar zugunsten eines selbsternannten Prophetentums, das allerdings nicht immer gut ankommt. Dabei vergessen sie, dass das Reich Gottes Jesus Christus selbst ist, der in seinem kirchlichen Leib in einer Modalität der Inkarnation unter dem Vorsitz des Heiligen Geistes lebt; ein Reich Gottes also, das bereits da ist und nicht nur auf eine zukünftige Fülle vertröstet, ungeachtet aller historischen Grenzen der Kirche<sup>13</sup>. Das charismatische Prophetentum ist daher gut beraten, dem kirchlichen Prophetentum demütig zur Seite zu stehen, da es sonst Gefahr laufen könnte, mehr dem *Zeitgeist* zu dienen als dem Geist der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes. In diesem Zusammenhang wurden vereinzelt auch Ideologien angesprochen, die anthropologische und charismatische Unterschiede nivellieren, vielleicht in der Hoffnung, demokratische Entscheidungsprozesse einzuführen.

Alle Getauften erhalten als Glieder des Leibes Christi eine Sendung, die sie für den Dienst an der Gemeinschaft mit dem Charisma füllen sollen, das der Heilige Geist ihnen je persönlich zuteilt – dem einen so, dem andern so (I *Kor* 7,7). Letztlich sind alle Glieder beauftragt zum Zeugnis der göttlichen Liebe, welche die Gestalt jeder persönlichen Sendung in der Kirche bestimmt (vgl. I *Kor* 13). Die besonderen Ämter spielen dabei zwar eine wichtige, aber

---

<sup>13</sup> Dieser Trend kommt zu einem guten Teil aus Lateinamerika, wo der ideologische, wahrscheinlich unbewusste und zum Glück überwundene Einfluss einer gewissen marxistisch orientierten Befreiungstheologie spürbar bleibt.

untergeordnete Rolle, die sich von der grundlegenden Würde der Gnade der Adoptivkindschaft ableitet. Diese bedeutende Gnade erfordert auch das Zeugnis der Person, das aber von anderer Art ist, als das Zeugnis, das für die Ausübung eines noch so wichtigen Amtes erforderlich ist. Denn die kindschaftliche Gnade des Getauften bewirkt zunächst das Gliedsein am Leib Christi und verpflichtet die ganze Person. Das Charisma des geweihten oder eingesetzten Amtsträgers hingegen betrifft die Ausübung einer bestimmten Funktion, auch wenn die mit dieser Funktion betraute Person ihre Taufidentität in den zu leistenden Dienst einbringt.

Dieser Vorrang des persönlichen Zeugnisses vor dem funktionalen Dienst beruht auf der Taufwürde, aber auch auf dem eucharistischen Nährboden aller Berufungen. Denn die trinitarische Identität der Kirche und jedes einzelnen Gliedes des Volkes Gottes entspringt grundlegend und dauerhaft aus den vereinten Sendungen des fleischgewordenen Wortes und des Heiligen Geistes, die ihre aktive und fruchtbare Präsenz in der Gemeinschaft durch die Verkündigung des Wortes Gottes und die Gabe der Sakramente fortsetzen. Diese göttlichen Sendungen bilden die tiefste Identität des Volkes Gottes und erleuchten sein Gebet, sein Zeugnis und sein Sendungsbewusstsein, wo das Geheimnis der Kirche nicht auf seine soziologische Dimension reduziert wird. So sehr, dass man kaum einen missionarischen Fortschritt erwarten kann, solange die Gläubigen und die grundlegenden Institutionen der kirchlichen Gemeinschaft – Familie, Schule, Pfarrei, Diözese, Vereine, Bewegungen usw. – nicht verstanden haben, dass ihr missionarischer Einsatz im Einsatz Gottes selbst eingebettet ist. Denn diese kirchlichen Strukturen verkörpern die göttlich-menschliche Gemeinschaft, die der Kirche eigen ist. Sie werden durch die Gabe des Wortes Gottes und der Sakramente von Christus und dem Geist bewohnt.

Unter diesem Gesichtspunkt erscheinen Taufe, Ehe und Weihe besonders wichtig, aber nichts kommt dem Beitrag der Eucharistie gleich, die alle

kirchlichen Strukturen im Dienst der Mission mobilisiert und vitalisiert. Denn die Eucharistie, das Bundesgeheimnis schlechthin, ist das Sakrament der ausgegossenen und mitgeteilten dreifaltigen Liebe, die Quelle und der Höhepunkt, die Seele und der Motor der missionarischen Berufungen aller Getauften. Diese sind berufen, *“in Gottes Einsatz zu leben”*<sup>14</sup>, nach einer Formulierung von Hans Urs von Balthasar, die seine *theo-dramatische* Perspektive zusammenfasst<sup>15</sup>. Von hier aus eröffnet sich die missionarische Zukunft einer synodalen Kirche heute. In der Tat ist die Heilige Dreifaltigkeit die *archē* der Synodalität, da sie Communio und Sendung ist, die ewige Quelle der Teilnahme des Sohnes und des Geistes an der Gemeinschaft, die das Volk Gottes als sakramentale Realität aufbaut. Daher die lebenswichtige Bedeutung der Eucharistie im Herzen der synodalen Suche, denn von der Eucharistie empfangen die Getauften ständig den Geist, der sie heiligt, erneuert und eint, indem er ihren Gottesdienst belebt (*Leiturgia*), ihr Zeugnis unterstützt (*Martyria*) und ihre Charismen zum Wohl des Ganzen harmonisiert (*Diakonia*).<sup>16</sup>

Die gegenwärtige synodale Suche wird in dem Maße fruchtbar sein, in dem sie die Gegenwart und das authentische Wirken des Heiligen Geistes in jedem Zeugnis oder Vorschlag erkennt, der der Einheit von Christus und der Kirche und dem missionarischen Charakter des Volkes Gottes mehr dient. Sollte sie als eine mehr oder weniger demokratische Methode zur

<sup>14</sup> Vgl. H. URS VON BALTHASAR, *In Gottes Einsatz leben*, Einsiedeln, Johannes Verlag, <sup>2</sup>1972.

<sup>15</sup> Vgl. IB., *Theodramatik*, 5 Bände: I. *Prolegomena*, <sup>3</sup>2022; II. *Die Personen des Spiels*, 1. *Der Mensch in Gott*, <sup>2</sup>2020, 2. *Die Personen in Christus*, <sup>2</sup>1998; III. *Die Handlung*, 1980; IV. *Das Endspiel*, 1983, Freiburg, Johannes Verlag Einsiedeln.

<sup>16</sup> Vgl. G. COLOMBO, *Teologia sacramentaria*, op. cit., S. 126: „Anunciare Gesù Cristo, non è la funzione della Chiesa, ma propriamente la sua stessa natura, il suo stesso essere, radicato nell'eucaristia“ (*Jesus Christus verkündigen ist nicht die Aufgabe der Kirche, sondern ihre eigenste Natur, ihr Wesen, das in der Eucharistie wurzelt*). „Nell'eucaristia, cioè nella comunione con Gesù Cristo che dona il proprio corpo e il proprio sangue, la Chiesa ritrova continuamente se stessa et quindi l'autenticità del suo messaggio. La sua posizione non è 'sopra' l'eucaristia, ma 'sotto' l'eucaristia, o meglio dall'eucaristia, esattamente come è 'sotto' la parola e 'dalla' parola di Dio. Il movimento che 'significa' e 'realizza' l'azione salvifica di Dio – il movimento sacramentale – va dall'eucaristia alla Chiesa e quindi a tutti gli uomini, non viceversa“ (*Die Bewegung, welche die heilbringende Handlung Gottes “bedeutet” und “verwirklicht” – die sakramentale Bewegung – geht von der Eucharistie zur Kirche und dann zu allen Menschen, nicht umgekehrt*).

Modernisierung der Kirche verstanden werden, dann werden ihre Früchte minimal oder zweideutig, wenn nicht sogar bitter sein. Wenn das gegenseitige synodale Zuhören hingegen den unfehlbaren Glauben des Volkes Gottes auf dem Weg zu einer strahlenderen Verkörperung der dreifaltigen Liebe zum Ausdruck bringt, dann wird es ein Hören auf den Heiligen Geist, das die Herzen für die Aufnahme jedes Menschen, insbesondere der Ärmsten, sowie für das Entstehen charismatischer und missionarischer Neuerungen öffnet.

Der Heilige Geist des Neuen und Ewigen Bundes ist in der Geschichte fortdauernd unterwegs, um das Reich Gottes in der Kirche, dem Leib und der Braut Christi, bis zu seiner Fülle herbeizuführen. In diesem Werk der Heiligung sind die Sakramente Handlungen des Bräutigams Christus, die in der Kraft des bräutlichen Geistes zur Erbauung seiner Braut, der Kirche, gesetzt werden, bis zur Vollendung der endgültigen Hochzeit, wenn Gott alles in allem sein wird. Ohne die vertraute Vermittlung des bräutlichen Geistes wäre der kirchliche Leib metaphorisch und die Braut vergänglich; mit dem Geist der Herrlichkeit, der seinen Gliedern innewohnt, ist er sakramental, d.h. fleischgewordene Vermittlung einer Gnade und einer Liebe, die die Macht des Auferstandenen und die dreifaltige Fruchtbarkeit vereint.

Leider ist die Kirche in unseren säkularisierten Gesellschaften konfrontiert mit einer Abwendung von den Sakramenten, insbesondere von der Eucharistie und sogar von der Taufe. Der Materialismus wirkt sich auf die Mentalität und die Bräuche aus, wodurch die sakramentale Praxis verdrängt wird oder den schwankenden Zufälligkeiten des religiösen Sentimentalismus weicht. Die Gründe für diese Abwendung sind auch theologischer Natur; es ist nicht zuletzt die Vergessenheit des Heiligen Geistes, da die kerygmatische Verkündigung des Geheimnisses, die Feier der Sakramente und die Diakonie der Liebe nicht ausreichend getränkt werden durch die beharrliche Anrufung seines vitalen und lebenspendenden Atems. Erklärt dieser Mangel an Leben im

Geist nicht teilweise auch die geringe Anziehungskraft von persönlichen und gemeinschaftlichen Zeugnissen und damit den Rückgang der Berufungen?

Nicht die Begeisterung für den synodalen Prozess kann den Wandel herbeiführen, es sei denn, sie begünstigt eine erneuerte Erfahrung der Nähe Gottes in seinem Bundesgeheimnis mit einem Volk, das seinen Glauben lebt und sich einsetzt im Bewusstsein seiner Berufung. Die Förderung einer synodalen Kirche ist keine "PR-Aktion", nicht Werbung, um die Beteiligung der Basis zu wecken und die kirchliche Organisation umzugestalten. Sie ist zuerst und vor allem die verbindende Darlegung der kirchlichen Gemeinschaft, damit das Volk Gottes bewusster und aktiver sein heiliges Priestertum ausüben kann, das Gott zu gefallen und die Welt zu evangelisieren vermag.

Deshalb können die Seelsorge, die Verkündigung des Kerygmas und der Unterricht der Eucharistie nicht auf eine pneumatologische Vision verzichten, die die Attraktivität einer bräutlichen Theologie wiederherstellt<sup>17</sup>. Die hier entwickelte Schau fügt sich in diese Neubewertung des bräutlichen Symbols ein. Dieses Symbol der Bräutlichkeit oder Hochzeitlichkeit ist in der Bibel allgegenwärtig, ist in der systematischen Theologie aber trotz des patristischen Erbes vernachlässigt worden. Es wartet auf eine umfassendere Entwicklung, um Trinitätstheologie, Christologie, Ekklesiologie, Anthropologie und Sakramententheologie harmonisch zu verknüpfen. Der hl. Johannes Paul II. hat mit seinen Apostolischen Schreiben *Familiaris Consortio*, *Mulieris Dignitatem*, *Pastores Dabo Vobis* und *Vita Consecrata*, Benedikt XVI. mit *Deus Caritas est* und nicht zuletzt Franziskus mit *Amoris laetitia* einen wichtigen Beitrag dazu geleistet. Die Übernahme des Brautsymbols als architektonisches Prinzip mit

---

<sup>17</sup> Vgl. FRANÇOIS-XAVIER DURRWELL, *L'Eucharistie, sacrement pascal*, Paris, éd. du Cerf, 1980, S. 146: „In der Kirche lädt Christus ein und zieht an, indem er sich ihr anbietet; er unterwirft sich die Kirche, indem er ihr gibt, ihn selbst zu besitzen. Für sie ist die inkorporierende Kraft des Geistes Liebe. Die Eucharistie ist bräutlich; essen ist hier ein Wort aus der Sprache der Liebe. Christus assimiliert die Kirche, indem er sich von ihr essen lässt. Die Liebe ist essbar, gegenseitig, in einer gegenseitigen Selbsthingabe. Der unmögliche Traum einer totalen Vereinigung kann verwirklicht werden, denn die Liebe, die Christus und die Kirche miteinander teilen, ist der Heilige Geist, der die schöpferische Allmacht ist: eine Liebe, die, indem sie liebt, die Vereinigung schafft, die sie sich wünscht.“

den erforderlichen Nuancen der Kata-Analogie könnte die Pastoral und selbst die Theologie neu beleben, die *“auf den Sandbänken des Rationalismus gestrandet”* ist, wie Balthasar kurz nach dem Konzil sagte. In seiner Einleitung zu Adrienne von Speyrs *Kommentar zum Hohelied* schreibt er: *„Nichts ist zeitgemäßer als die Vertiefung in dieses Mysterium der Hochzeitlichkeit zwischen Christus und der Kirche; nur von ihm her, nicht von einer Veränderung der institutionellen Strukturen, ist eine wirksame Reform der Kirche zu erwarten.“*<sup>18</sup>

Diese Ausrichtung der Theologie könnte auch den missionarischen Dialog mit der heutigen Kultur, der es in dieser Hinsicht an Orientierung mangelt, wieder aufnehmen. Die bitteren Früchte des Individualismus sind Unsicherheit und Verletzlichkeit der menschlichen Beziehungen. Seine Folgen zeigen sich auch in der Unfähigkeit vieler Menschen zu einem dauerhaften Engagement, was zu einer Krise der grundlegenden Institutionen von Gesellschaft und Kirche führt. Der Mensch ist aber ein soziales Wesen, und eine christliche Antwort muss diese Tatsache unbedingt berücksichtigen. Niemand kann glücklich werden ohne ein Gewebe harmonischer Beziehungen. Der Mensch ist erschaffen als Abbild Gottes. Unsere anthropologische Vision sind Gemeinschaften, die aus dieser Wirklichkeit leben, sie ausstrahlen und auf übernatürlicher Ebene Berufungen für eine missionarische und synodale Kirche hervorbringen<sup>19</sup>.

---

<sup>18</sup> H. URS VON BALTHASAR, Einführung in ADRIENNE VON SPEYR, *Das Hohelied*, Trier, Johannes Verlag Einsiedeln, 21988, S. 5f.

<sup>19</sup> Vgl. die Konzeption der Person als Sendung bei Balthasar, der aus anthropologischer Sicht die wesentlich missionarische Natur der Kirche radikalisiert, in *Theodramatik II. Die Personen des Spiels 2. Die Personen in Christus*, op. cit., S. 185 ff. Vgl. auch meine Dissertation über H.U. von Balthasar, von der ein Auszug veröffentlicht wurde: M. OUELLET, *L'Existence comme mission. L'anthropologie théologique de Hans Urs von Balthasar*, Roma, Pontificia Universitas Gregoriana, 1983, 176 S.

## **Die Gemeinschaft der Berufungen und der Berufenen: eine Herausforderung für unsere Zeit**

Der hl. Johannes Paul II. widmete der großen Sache der Berufungen viel Energie, insbesondere durch seine Förderung der Familie als Hauskirche. Schon als Erzbischof von Krakau unterstützte er Paare in ihrer Zuneigung mit seiner berühmten Theologie des Leibes, die bis heute nichts an Aktualität eingebüßt hat. Seine Familienpastoral war von der Heiligen Familie Jesus, Maria und Josef inspiriert, einer kleinen Dreifaltigkeit auf Erden, welche die himmlische Dreifaltigkeit offenbart und widerspiegelt. Wir dürfen tatsächlich nicht vergessen, dass Jesus die Dreifaltigkeit des Himmels und die Dreifaltigkeit auf Erden in einer einzigen Familie vereint. Als Sohn des Vaters und Sohn Mariens verknüpft er die beiden "Familien" untrennbar miteinander. Welch eine Gnade für eine menschliche Familie, zu lieben und von dem Gotteskind, das in ihrer Mitte gegenwärtig ist, geliebt zu werden! Welch eine radikale Veränderung von Marias und Josefs Berufung zur Liebe! Ihr Leben wurde auf den Kopf gestellt. Ihre bräutliche, voll und ganz menschliche Liebe öffnete sich für eine jungfräuliche Selbsthingabe nach dem Vorbild ihres Kindes. Durch seinen Geist geweiht, nahmen sie den Plan des Vaters für ihre Familie an. So wurde die Heilige Familie ein Fundament für die Kirche und alle menschlichen und religiösen Familien, die Dank ihres Zeugnisses entstehen würden.

Diese Heilige Familie Jesus, Maria und Josef ist der historische Ursprung der Kirche (der die Verkündigung impliziert), aber auch ihre ständige Matrix, ihr Modell. Die Kirche wird immer von diesem Leben in trinitarischer Gemeinschaft begleitet. Denn in der Heiligen Familie ist die Gemeinschaft der göttlichen Personen und der Menschen zu einer einzigen gott-menschlichen Familie verschmolzen. Die demütige Gestalt Josefs lässt ganz zart die unsichtbare Gestalt des ewigen Vaters erahnen. Die unaussprechliche



Vertrautheit zwischen Jesus und seiner Mutter ist ein vom Heiligen Geist versiegelter Garten, vom ersten Augenblick der Menschwerdung an bis zu Leiden, Tod und Auferstehung Christi.

Diese geheimnisvolle Familie ist kein Mythos oder vergängliches Ideal, sie ist eine Realität, die so konkret ist wie alle armen Familien auf der Welt. Die Familie ist gezwungen, unter prekären Bedingungen ihr Kind in eine Krippe zu betten und auszuwandern, um es vor der Wut des Herodes zu retten. Welche dramatischen Momente haben Maria und Josef erlebt: die schmerzliche Entdeckung von der Schwangerschaft Mariens, ohne dass Josef damit etwas zu tun gehabt hätte, die drohende Steinigung, das Eingreifen des Himmels, um Josef in seiner Rolle als Adoptivvater Jesu zu bestätigen, der Verlust des Teenagers im Tempel und die Angst der Eltern, ein Vorspiel der Angst der Mutter bei der Passion. Die Evangelien berichten kaum über das verborgene Leben Jesu, aber man kann sich viele Situationen vorstellen, wie Maria und Josef – wie in andern Familien – kämpften und litten, um das Kind zu schützen, zu erziehen und auf seine Sendung vorzubereiten.

Heute sollte die Theologie der Inkarnation dieses grundlegende Netz menschlicher Beziehungen stärker einbeziehen. Es war für Jesus eine erste Schule der Menschlichkeit, eine Art Sprungbrett, das ihm erlaubte, seine göttliche Identität und seine dreifaltigen Beziehungen schrittweise in den Liebeshunger der gesamten Menschheitsfamilie einzubringen. Jesus arbeitete lange in der Anonymität als Zimmermann, dem Beruf Josefs, um fest in den irdischen Realitäten verankert zu sein. Dann, erleuchtet durch seine Taufe im Jordan, verließ er sein Dorf, um dem Ruf des Vaters zu folgen, sein Geheimnis jenseits von Nazareth in der weiten Welt zu enthüllen, wo seine prophetische Lehre und sein Zeugnis der Liebe bis zum Äußersten viele Berufungen zur Liebe erwecken sollte.

Jede Familie von verheirateten Getauften lebt mit Jesus in ihrer Mitte, unter dem Blick des Vaters, beseelt vom Geist der Liebe. Da solche Familien aus Kindern Gottes in gottmenschlicher Gemeinschaft bestehen, verwirklichen sie die Sakramentalität der Kirche vor Ort. Eine gute Familie lebt eine Kultur der Liebe, die sich des andern annimmt, und strahlt den Geist über ihre Grenzen hinaus aus durch ihre Brüderlichkeit, Gastfreundschaft, Menschlichkeit und Zugehörigkeit zur kirchlichen Gemeinschaft. Diese Hauskirche ist für die Gesellschaft ein Zeichen, dass die Zukunft der Hoffnung über diesen Weg der Menschlichkeit führt. Ist sie nicht eine kostbare Quelle für die missionarische Zukunft einer synodalen Kirche? Die Institution Familie ist heute zerbrechlicher und verletzlicher als früher, aber sie verkörpert die Sendung als sakramentale Realität und bezeugt, dass Gott Liebe ist und mit seinem Volk geht.

Die erweiterte Gemeinschaft der Berufungen, Priestertum und geweihtes Leben, bestärkt und unterstützt die Hauskirche in ihrer Sendung<sup>20</sup>. In diesem Zusammenhang möchte ich an ein besonderes Hervortreten des Heiligen Geistes erinnern, nicht so sehr als Geist des Vaters, der das Weiheamt belebt, oder als Geist des Sohnes, der das kindschaftliche Priestertum der Getauften begründet, sondern sozusagen als Heiliger Geist *überhaupt*, d.h. gemäß seiner persönlichen Eigenschaft, die sich vom Vater und vom Sohn unterscheidet. Dieser sehr persönliche Aspekt des Geistes zeigt sich besonders in der charismatischen Dimension der Kirche, wo er in kreativer und überraschender Art und Weise seine Freiheit kundtut. So ist er zum Beispiel der Ursprung der Charismen, die in den paulinischen Briefen (I Kor 12, Röm 12) aufgelistet sind, aber er belebt insbesondere das gesamte geweihte Leben in seinen vielfältigen historischen Formen. Die *Nachfolge Christi* in den evangelischen Räten gehört zu dieser schöpferischen Freiheit des Geistes, wo Er den institutionellen

---

<sup>20</sup> Vgl. H. URS VON BALTHASAR, *Christlicher Stand*, Einsiedeln, Johannes Verlag, <sup>2</sup>1981, S. 340 ff.

Dimensionen von Taufe, Ehe und Priesterweihe noch eine ganze Vielfalt von persönlichen und gemeinschaftlichen Charismen hinzufügt.

Dieser ganze charismatische Reichtum muss in der Kirche noch entdeckt und geschätzt werden, denn er ist eine zeitgemäße Kundgebung des Heiligen Geistes in seiner kreativen, heiligenden, missionarischen und synodalen persönlichen Freiheit. Die aktuelle synodale Umwandlung wird in dem Maße fruchtbar sein, in dem sie diesen charismatischen Reichtum anerkennt, der die Spannung des Volkes Gottes zur Heiligkeit unterstützt und das Berufungsbewusstsein der Getauften in allen Lebenslagen weckt. Das sind gewöhnliche und außergewöhnliche Berufungen, vielgestaltige missionarische Berufungen, die der Welt die Freude des Evangeliums bringen.

Ich bin überzeugt, dass die "Gemeinschaft der Berufungen", wie sie der Heilige Geist heute durch eine Spiritualität der Gemeinschaft in der Kirche belebt, eine fruchtbare und transversale Formel ist, die für alle Kulturen und Kontinente gilt. Denn Individualismus, Gleichgültigkeit und Einsamkeit, die gemeinsame Merkmale einer globalen Kultur sind, setzen sich durch den Einfluss der Medien und der Mode überall durch, auch in einem christlichen Umfeld. So kann das Streben nach individueller Leistung zum Beispiel im Sport jüngeren oder älteren Menschen unserer Zeit kein dauerhaftes Glück bringen. Der Geist des Christentums muss ein Element der Freude, der Freiheit und sogar der Begeisterung durch die Gute Nachricht der dreifaltigen Liebe bringen, die in der Kirche und in unseren bescheidenen brüderlichen Beziehungen verkörpert ist. Die Erfahrungen brüderlicher Gemeinschaft auf allen Ebenen des Daseins, so bescheiden sie auch sein mögen, stützen die Hoffnung der Völker angesichts der Tragödien von Krieg, Elend und Migration, welche die Zahl unschuldiger Opfer vervielfachen. Als Antwort auf diese Herausforderungen ermutigt der Geist des auferstandenen Christus die Liebe der Mitglieder seines Leibes zu einer Globalisierung der Solidarität zugunsten der Ärmsten. So

wächst eine Spiritualität der missionarischen Gemeinschaft im Licht der universalen Liebe, die alle Berufungen beseelt.

„So lasst uns den Herrn der Ernte bitten, dass er Arbeiter in seine Ernte sende“. (...) Das gemeinsame Beten ist bereits eine “Gemeinschaft der Berufungen”, die andere anzieht. Übrigens besteht die große missionarische Herausforderung einer synodalen Kirche weniger darin, sich besser zu organisieren, in den Medien und sozialen Netzwerken präsent zu sein oder Geld für die Kirche zu sammeln, auch wenn das alles wichtig ist; unsere wesentliche Herausforderung besteht vielmehr darin, wahre Christen zu formen, missionarische Männer und Frauen, die wie in den Anfängen einander zugetan sind gemäß dem Geist des Evangeliums. In der Mission wie auch für die Synodalität zählt nur die echte Liebe. Mutter Teresa und ihre Missionarinnen der Nächstenliebe kommen aus dem Osten und verbreiten sich auf allen Kontinenten. Sie evangelisieren den Westen durch ihr Herz für die Ärmsten der Armen auf den Plätzen unserer Metropolen und in unseren Favelas. Viele von ihnen haben ihr Ausharren in Ländern, die von Terrorismus und Krieg heimgesucht sind, mit ihrem Blut bezahlt. Eine synodale Kirche, die in echter Solidarität mit den Armen unterwegs ist, kennt den Geist der Seligpreisungen, aber auch die Fruchtbarkeit des Kreuzes.

Die gegenwärtige synodale Suche ist eine Chance, die nicht verpasst werden darf, um das Gesicht der Kirche zum Besseren zu verändern und die verfügbaren lebendigen Kräfte für die Evangelisierung zu nutzen. Ohne die Bedeutung des hierarchischen Prinzips in der Kirche schmälern zu wollen, bedingt das Aufkommen des synodalen Prinzips doch ein neues Zuhören an der Basis, mehr Offenheit für Dialog und Veränderung sowie eine großzügige Hand und ein weites Herz für alle, die sich ausgeschlossen fühlen. Dabei ist Vorsicht und Unterscheidungsvermögen geboten, damit nicht rechte oder linke

Ideologien oder die Globalisierung der Gleichgültigkeit das Volk Gottes auf glaubensfremde Pfade lenken.

Schließlich ermahnt uns Papst Franziskus, das marianische Prinzip nicht zu vergessen. Wie unser großer Basler Theologe erblickt er darin ein Gegengewicht zur ideologischen Bedrohung. Die selige Jungfrau Maria ist in der Kirche grundlegender als Petrus und alle mit Ämtern Beauftragten. Unter ihrem großen mütterlichen Mantel finden alle Getauften Zuflucht, Laien und Priester, und sie erinnert uns daran, dass die beiden Formen der Teilhabe an dem einen Priestertum Christi sich bei der Evangelisierung der Welt gegenseitig ergänzen und unterstützen. Ihre universale mütterliche Mittlerschaft umschließt alle besonderen Mittlerschaften, die Gottes Gnade in der Kirche erweckt, in der Kirche, dem *“Sakrament des Heils”*, d.h. dem *“Zeichen und Werkzeug”* der Gemeinschaft für die Erlösung der Menschheit (LG 1). All diese kirchlichen Prinzipien müssen sich harmonisch in eine synodale und missionarische Gemeinschaft zusammenfügen, im Bewusstsein, dass diese Gemeinschaft – die Kirche – die göttlichen Sendungen des fleischgewordenen Wortes und des Geistes der Liebe und der Wahrheit sakramental weiterführt<sup>21</sup>.

### **Schlussfolgerung**

Die missionarische Zukunft einer synodalen Kirche ist offen und vielversprechend, trotz der Wolken, die sich kurz- und mittelfristig über dem Schicksal der Menschheit zusammenziehen. Der Kirche besitzt von ihrem Gründer die Verheißungen des ewigen Lebens. *„Sie geht voran, wandelt unter*

---

<sup>21</sup> Unser *Zentrum für Berufungsforschung und Anthropologie* (CRAV) organisiert im nächsten Jahr eine Fortsetzung der theologischen und pastoralen Forschung über Berufungen mit einem zweitägigen Kongress in der Synodenaula im Vatikan zum Thema *“Mann-Frau als Bild Gottes. Für eine Anthropologie der Berufungen”*. Diese Veranstaltung wird vom Heiligen Vater gefördert, der sich bereit erklärt hat, dort zu sprechen. Sie wird am 1. und 2. März 2024 stattfinden. Vgl. <https://crav-vocation.org/programme-colloque/>

*den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes.*<sup>22</sup> Sie hat den Auftrag erhalten, das Erbe des Wortes Gottes und des Heiligen Geistes an alle Menschen auszuteilen und ist daher umso reger, den Schatz des Evangeliums weiterzugeben. Durch die gottmenschliche Gemeinschaft, die sie erfährt, kapselt sie sich keineswegs ab, sondern wird gedrängt, „im Ausgang“ zu leben, denn diese Gemeinschaft ist universal in ihrer Qualität und damit in ihrer Ausdehnung. Das heißt, dass sie gemäß dem Evangelium bis an die Enden der Erde verkündet und getragen werden muss. Ihre Verbreitung hängt vom Heiligen Geist und von uns ab, denn wir sind Mitarbeitende in seiner Sendung und Träger und Trägerinnen der dreifaltigen Liebe.

*„So lasst uns nun den Herrn der Ernte bitten, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“* Beten wir für die Gemeinschaft aller Getauften, die gerufen sind, sei es zu einem Leben in Ehe und Familie, sei es zu einem Leben nach den evangelischen Räten als Priester, Ordensleute oder gottgeweihte Laien, sei es zu einem Apostolat welcher Form auch immer. Vergessen wir vor allem nicht das allgemeine Priestertum der Getauften in ihrem Arbeitsumfeld, ihrem sozialen Leben und ihrer Freizeit, wo sie den Geist Christi in die Gesellschaft tragen, also „im Ausgang“ leben. Eine solche christliche Präsenz ist Hoffnung, die in allen Situationen anwesend ist, die anzieht und tröstet, weil sie sich vor allem der Armen annimmt, der Kranken und Verlassenen, der Migranten und Flüchtlinge. Auch findet sich beharrliche, glühende Nächstenliebe nicht ab mit den ausufernden Ungerechtigkeiten in einer Welt, die gespalten ist zwischen einer Handvoll immer reicherer Reicher und Massen von immer ärmeren Armen, sondern sagt ihnen den Kampf an. Mit Papst Franziskus protestieren wir gegen diese skandalösen Ungleichheiten, die Millionen von Migranten auf der Suche nach einem würdigeren Leben auf die Straßen treiben, wo sie jedem Missbrauch ausgesetzt sind. Diese Tatsachen beunruhigen uns und fordern uns heraus. Im

---

<sup>22</sup> AUGUSTINUS, *Der Gottesstaat*, XVIII, 51, 2.

Kampf gegen das Böse dürfen wir aber nicht das Gute vernachlässigen. Wir werden am letzten Tag danach beurteilt, ob wir den Bedürftigen geliebt haben oder nicht.

Wenn ein Christ regelmäßig kommuniziert und sich an der Quelle der dreifaltigen Communio erneuert, kann ihn das Schicksal der Menschheit nicht kalt lassen. Er ist in ein wunderbares und dramatisches planetarisches Bündnis eingebunden, das ihm immer mehr zu empfangen und immer mehr in seiner Umgebung zu verteilen gibt. Die Gemeinschaft der Berufenen und der Berufungen nährt ihren missionarischen Einsatz an dieser eucharistischen Quelle, dem Gravitationszentrum aller menschlichen Hoffnungen und aller Kulturen. Unsere Jugendlichen, all unsere Zeitgenossen träumen von einer bewohnbareren Erde und einer geschwisterlicheren Menschheit. Papst Franziskus, dem ich das letzte Wort überlasse, möchte ihnen eine bessere Zukunftsperspektive bieten. Er spricht uns aus dem Herzen: *„Liebe junge Menschen, es wird meine Freude sein, euch schneller laufen zu sehen als jene, die langsam und ängstlich sind. Lauft angezogen von jenem so sehr geliebten Antlitz, das wir in der heiligsten Eucharistie anbeten und in den leidenden Brüdern und Schwestern erkennen. Der Heilige Geist möge euch bei diesem Lauf beflügeln. Die Kirche bedarf eures Schwungs, eurer Intuitionen, eures Glaubens. Wir brauchen das! Und wenn ihr dort ankommt und wir noch nicht da sind, habt bitte Geduld und wartet auf uns.“*<sup>23</sup>

---

<sup>23</sup> PAPST FRANZISKUS, Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit*, 25. März 2019, Nr. 299.